

Kyra Wagner (15 Jahre), Wetzlar

Respekt

Es war Mitternacht. Draußen war es sehr kalt und ich konnte nicht einschlafen. Ich lag schon stundenlang in meinem Bett und fragte mich, wann es endlich Morgen werden würde. Es dauerte, dauerte und dauerte, die Zeit schien stehengeblieben zu sein. Der einzige Grund für meine Schlaflosigkeit war ein gewisser Vorfall am heutigen Tag, über den ich nicht nachdenken wollte. Aber ich tat es trotzdem, denn leider konnte ich es nicht beeinflussen. Meine Gedanken flogen immer wieder zu diesem Gespräch am Vormittag. Ich wartete zwar sehnsüchtig auf den Morgen, da ich nicht schlafen konnte, hatte aber auch nicht vor morgen in die Schule zu gehen. Ich fühlte mich unendlich schlecht und dass nicht, weil ich krank war, sondern weil ich mir nicht ausmalen wollte, wie es morgen sein würde. Wahrscheinlich noch schlimmer als heute, dachte ich und mit diesem Gedanken schlief ich endlich ein.

Am nächsten Morgen weckte mich das Geräusch einer aufgehenden Tür. Ich hatte extra meinen Wecker ausgestellt, deswegen war ich nicht überrascht, dass jemand in mein Zimmer hochkam. An den Schritten erkannte ich, dass es meine Mama war. Sie strich mir sanft über die Stirn und ich machte meine Augen auf. Mit der kränklichsten Stimme, die ich hervorbringen konnte, sagte ich: „Mama, ich habe Hals- und Kopfschmerzen. Kann ich heute vielleicht zuhause bleiben?“

Fünf Minuten später ging Mama die Treppe hinunter und fuhr schließlich zur Arbeit. Ich war zum einen froh, weil sie mir geglaubt hatte und ich so nicht in die Schule musste und zum anderen fühlte ich mich bedrückt, weil ich sie angelogen hatte. Außerdem erinnerte ich mich wieder an das, weshalb ich überhaupt eine Lüge erfunden hatte.

Den ganzen Tag über gingen mir diese schrecklichen Gedanken nicht aus dem Kopf und egal, was ich auch machte, ständig tauchte wieder dieses Mädchen in meinem Kopf auf. Ich erinnerte mich an das Gespräch gestern mit ihr: Ich war gerade aus unserem Klassenzimmer gekommen, weil wir Pause hatten und ich hinunter in die Pausenhalle gehen wollte. Ich war alleine, weil meine beste Freundin heute nicht da war, sie war krank. Emily aus meiner Parallelklasse ansprach, mit der ich gerade Religionsunterricht gehabt hatte, sprach mich in einem vorwurfsvollen Ton an: „Ey du. Wie bist du eigentlich drauf?!“ Zuerst antwortete ich nicht und fragte mich zugleich dasselbe, was sie mich gefragt hatte. Schließlich sagte ich: „Was meinst du?“, „Ei ja, wie du hier schon wieder rumläufst! Also echt, diese Klamotten würde ja nicht mal meine Oma tragen! Was hast du nur für einen Geschmack?!“

Ich sah an mir herunter und fragte mich schon wieder, was sie bloß damit meinte, ich sah ganz normal aus und meine Klamotten auch, so wie immer. „Und außerdem, was du da heute in Reli gesagt hast, das war ja völlig daneben. Ich versteh' echt nicht, wie du so etwas laut sagen kannst! Mit so einer Meinung ...“ Nachdem ich wieder kein Wort hervorbrachte, ging Emily einen Schritt auf mich zu und rief: „Du bist echt das Letzte!“ Danach ging sie weg

und ich begriff immer noch nicht so richtig was gerade passiert war. Ich stand wie vom Regen übergossen da und erst jetzt bemerkte ich, dass alle um mich herum bei diesem Gespräch zugehört hatten und lachten. Das alles machte die Sache nicht besser und ich lief auch noch rot an. Für den Rest dieses Tages war ich in mich versunken und redete mit niemandem mehr so wirklich.

Ich konnte noch jedes Detail vor mir sehen: Die lachenden Schüler, Emilys wütendes Gesicht und in den Ohren hallten mir ihre Worte nach ... „*Du bist echt das Letzte ... echt das Letzte ...*“ Eine einzelne Träne rollte mir die Wange runter und ich wollte am liebsten alles nur vergessen. Oder im Erdboden versinken oder noch besser, dass alles gar nicht erst passiert wäre.

Beim Abendessen, nachdem Mama und Papa von der Arbeit nach Hause gekommen waren, und mein großer Bruder gleich wieder verschwand, fühlte ich mich kein Stück besser als am Vormittag. Dieses stumpfe Gefühl in meinem Bauch wurde ich nicht los. Am Abend ging ich früh ins Bett, damit wenigstens die Chance bestand, dass ich mehr Stunden schlafen konnte ... Ich hatte jedoch auch morgen nicht vor wieder in die Schule zu gehen.

Am nächsten Morgen weckte mich wieder meine Mama und fragte mich, ob es mir besser ginge. Ich sagte Nein. Doch dieses Mal wollte sie mir nicht mehr recht glauben. Sie fühlte meine Stirn und sagte: „Also Fieber hast du nicht. Und ich sehe auch sonst keine Anzeichen, dass du krank bist. Am besten gehst du heute weder zur Schule.“ Ich wollte protestieren, doch etwas in ihrem Blick sagte mir, dass es nichts ändern würde. Also ging ich widerwillig ins Bad und machte mich fertig. Ich beeilte mich nicht sonderlich, denn ich würde ohnehin den Bus verpassen und vielleicht musste ich ja dann nicht mehr zur Schule. Doch da rief Mama auch schon von unten: „Los, beeil dich, ich fahre dich.“

Ich betrat die Schule und schon wurde mir schlecht. Mir kam es so vor, als würden mich alle Leute anstarren, was aber wahrscheinlich gar nicht so war. Ich lief den Gang entlang, wo unser Klassenzimmer war und hoffte, dass wenigstens meine beste Freundin heute da war. Da hörte ich plötzlich Emilys Stimme hinter mir. „Ah da bist du ja wieder. Hast dich gestern wohl nicht getraut in die Schule zu kommen. Kann ich auch verstehen, bei dem was du da vorgestern gemacht hast!“ Abrupt stieg mir die Röte ins Gesicht und ich drehte mich nicht um. Ich konnte nicht. Ich wollte irgendetwas Schlagfertiges sagen, doch es fiel mir nichts ein. Ich hörte ein Grölen von ein paar Jungs, die Emily Recht gaben.

Ich drehte mich schließlich doch um, um zu schauen, wer es war. Da sah ich auf einmal, wie Felix aus Emilys Klasse um die Ecke bog und sich direkt hinter sie stellte. Sie setzte gerade an, um wieder etwas zu sagen, als er sagte: „Ah Emily. Hör auf, andere zu verletzen. Stell dir mal vor, man würde das bei dir machen.“ Nachdem er das gesagt hatte, trat er zur Seite, direkt hinter ihm kam meine beste Freundin Patricia zum Vorschein und in mir leuchtete etwas auf. „Hab mal mehr Respekt vor anderen Leuten. Du musst echt mal lernen andere zu akzeptieren und zu respektieren“, sagte sie. Sie ging mit Felix auf mich zu und lies Emily im Hintergrund stehen. Dass die beiden mich verteidigt hatten zauberte mir ein klitzekleines Lächeln ins Gesicht.

Nachdem mich Patricia und Felix wieder aufgebaut hatten, beschloss ich meinen Eltern von der Geschichte zu erzählen. Außerdem hatte mich die Situation gelehrt, nicht immer auf das zu hören, was andere mir sagten, und auch, dass Respekt vor anderen sehr wichtig ist, egal, ob vor Lehrern, anderen Schülern oder Leuten, die man nicht kennt. Einfach vor allen.